

# Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) im Oberen Hotzenwald

von

DIETER KNOCH, Emmendingen & VOLKER DORKA, Tübingen

**Zusammenfassung:** Nachdem im Südschwarzwald, ähnlich wie im mittleren und nördlichen Schwarzwald, in den 1950er und 1960er Jahren der Sperlingskauzbestand auf einem Tiefstand angelangt war, mehren sich seit 1980 wieder Beobachtungen und Nachweise im Oberen Hotzenwald. Im Folgenden werden 8 Brutnachweise aus den Jahren zwischen 1983 und 2001 näher beschrieben. Brutzeitbeobachtungen und flächenhafte Reviererhebungen (1997/98) ergeben einen Bestand von mindestens 15 Paaren. Spirkenmoore, natürliche Moorrandfichtenwälder und plenterartig genutzte Tannen-Buchen-Fichtenmischwälder bilden hervorragende Habitate für den Sperlingskauz. Verbreitungslücken zwischen der kleinen Population im Oberen Hotzenwald und den größeren Vorkommen im Mittel- und Nord-schwarzwald haben sich weitgehend geschlossen. Extensivere Forstwirtschaft und weitere Strukturanreicherungen in der Folge von Sturmereignissen sind mit deutlichen Populationserholungen und der Ausbreitung des Sperlingskauzes korreliert.



Abb. 1: Sperlingskauz  
(*Glaucidium passerinum*).  
(Foto: B. Scherer)

## 1 Einleitung

Über das Vorkommen des Sperlingskauzes im Oberen Hotzenwald gibt es bis heute keine speziellen Veröffentlichungen. In einem 1995 erschienenen Beitrag „Zur Ökologie und Bestandesentwicklung des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) im Schwarzwald“ (KÖNIG, KAISER & MÖRIKE 1995) sind zwar Daten und Beobachtungen auch aus dem Oberen Hotzenwald eingearbeitet, doch basiert diese Arbeit hauptsächlich auf Material aus dem mittleren und nördlichen Schwarzwald, wo die Art einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt hat (DORKA 2001).

Erste Hinweise auf das Vorkommen des Sperlingskauzes im Oberen Hotzenwald (Gemarkungen Ibach, Todtmoos, Herrischried und Görwihl) gehen auf die beginnenden fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. Mehrfache Hör- und Sichtbeobachtungen des damaligen Revierförsters Herzog (Ibach) bei der Auerhahnbalz gelangten über die Vogelwarte Radolfzell an einen der Verfasser (D.K.). Gemeinsame Begehungen mit Herrn Herzog in den Folgejahren (1952–1956) brachten jedoch keine Nachweise.

Allem Anschein nach durchlief das Sperlingskauzorkommen im Schwarzwald und auch anderswo von den fünfziger bis in die frühen siebziger Jahre einen Tiefpunkt. Die Art galt regional sogar als ausgestorben (KÖNIG 1967). In den Jahren 1968 und 1969 wurden von Claus König in einem Wiederansiedlungsversuch im mittleren Schwarzwald 29 nachgezüchtete Sperlingskäuze freigelassen. Seit den späten siebziger Jahren erholten sich die Bestände nun kontinuierlich, und heute kommt die Art wieder in allen drei Schwarzwaldteilen vor.

Im Gegensatz zum mittleren und nördlichen Schwarzwald, wo mehrere örtliche Beobachter die einsetzende Ausbreitung genauer verfolgten, fehlte im Südschwarzwald ein solches Beobachternetz. Gelegentliche Besuche und Kontrollen erbrachten daher nur Zufallsbeobachtungen. Die schwere Zugänglichkeit der Moorgebiete, die hohe winterliche Schneelage, die ungünstige Erschließung durch Straßen und Wege, aber auch die geringe Ruf-Frequenz der Art erschwerten zusätzlich systematische Untersuchungen.

Detaillierte Beobachtungen am Brutplatz und neuere Reviererhebungen in der Zeit zwischen 1983 und 2001 rechtfertigen jedoch heute eine eigene Darstellung der Situation im Oberen Hotzenwald.

Der eine oder andere Leser mag mit der kleinen Waldeule (s. Abb. 1 und Tafel 8/1) weniger vertraut sein. Unser Bericht enthält deshalb gelegentlich auch Beobachtungen und Schilderungen von Fakten, die in der Fachliteratur bereits bekannt sind, hier aber dem besseren Verständnis dienen mögen. Veröffentlichungen, durch deren Studium man einen ausführlichen Einblick in die Biologie des Sperlingskauzes gewinnen kann, sind dem Literaturverzeichnis beigelegt.

## 2 Untersuchungsgebiet

Die Abgrenzung des Oberen Hotzenwalds wurde für den vorliegenden Beitrag wie folgt vorgenommen: Im Norden bildet die L 150 St.Blasien – Todtmoos die Grenze, im Westen die Wehra und im Osten die Alb. Im Süden findet das geschlossene Wald- und Moorgebiet durch die zunehmend offenere Landschaft zwischen Görwihl und Herrischried ein Ende. Der so abgesteckte Landschaftsraum umfasst grob etwas über 100 qkm. Innerhalb dieses Gebietes konzentrieren sich die meisten unserer Beobachtungen und die systematischen Erhebungen auf eine Auswahlfläche von etwa 10 qkm.

Dieses Untersuchungsgebiet beschränkt sich, abgesehen von wenigen Ausnahmen, auf den Kirchspielwald, den Großfreiwald und den Kleinfreiwald zwischen Ibach und der L 151 Todtmoos – Herrischried. Dies entspricht im Messtischblatt 8214 dem Quadranten 3 und im Messtischblatt 8314 dem Quadranten 1. Es handelt sich um eine eiszeitlich überformte Landschaft mit ausgedehnten Spirkenmooren, Hochmoorresten und randlichen Moorfichtenwäldern, die mit prächtigen Plenterwäldern, bestehend aus Tanne, Buche und Fichte, abwechseln.

Die Moore liegen fast alle in Muldenlagen, in denen sich Kaltluftseen sammeln. Hier gelangt die Fichte vielerorts zu natürlicher Dominanz, so dass vor allem in den Moorrandbereichen ein Waldbild vorherrscht, das an boreale Nadelwälder Nordeuropas erinnert. Dieser Waldtyp ist nicht nur für den Sperlingskauz ein idealer Lebensraum, sondern auch für Raufußkauz (*Aegolius funereus*), Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*), Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) und Ringdrossel (*Turdus torquatus*).

### 3 Beobachtungsmethode

Die Erfassung der Sperlingskauzvorkommen (aus Naturschutzgründen werden keine genaueren Ortsangaben gemacht!) erfolgte über Hör- und Sichtbeobachtungen teils zufälliger Art, teils durch gezielte Nachsuche. Bei Nestfunden wurden ausführliche Beobachtungsprotokolle erstellt. Als sehr hilfreich erwies sich auch die Auswertung der sogenannten „Kleinvogel-Hasreaktion“ für das Auffinden neuer Reviere. Dieses Verfahren fand insbesondere während der Herbst- und Wintermonate 1997/98 für die genaue Kartierung von Revieren Anwendung (s. Kap. 5).

Neben Kleinsäugetern sind verschiedene Vogelarten, wie Goldhähnchen, Waldbaumläufer, Haubenmeise, Tannenmeise, Kleiber, Buchfink, Zeisig, Kreuzschnabel, Buntspecht u.a., die häufigsten Beutetiere oder gehören zu den regelmäßigen Begleitvogelarten im Sperlingskauzbiotop. Der ihnen gemeinsame Fressfeind veranlasst eine „Hasreaktion“, bei der die beteiligten Vögel – häufig in artübergreifendem Verband – unter heftigen Erregungsrufen sich dem Kauz nähern und ihn dadurch „anzeigen“. Dieses erlernte Verhalten wird nicht nur ausgelöst, wenn der Kauz selbst zu sehen ist, sondern auch durch seine Lautäußerungen. Man kann daher durch Nachahmen von Sperlingskauzrufen dieses „Kleinvogel-Hassen“ künstlich hervorrufen. Es fällt in den Gebieten der größten Begegnungswahrscheinlichkeit, also meist im Revierzentrum des Kauzes, am heftigsten aus, so dass man sogar anhand der Intensität auf die Lage und die räumliche Verteilung der Kauzreviere schließen kann. Wenn regelmäßige Begegnungen der Kleinvögel mit dem Kauz seltener stattfinden oder ganz ausbleiben, verliert auch die künstlich provozierte „Hasreaktion“ schnell an Intensität oder bleibt völlig aus.

Im Spätwinter 1997 und im Frühjahr 1998 wurden dann die nach der geschilderten Methode ermittelten „Kleinvogel-Reaktionsreviere“ auf spontane, d.h. nicht durch Rufimitationen provozierte Lautäußerungen des Sperlingskauzes überprüft.

Verschiedene, auch noch auf Kilometerdistanz hörbare Formen des Kauzgesanges deuten auf ein revieranzeigendes Männchen hin. Andere, leise, kaum bis zu fünfzig Meter weit hörbare Intimlaute, wie Lockrufe, Beuteübergaberufe und Kopulationstriller des Männchens sowie auch Bettelrufe des Weibchens, zeigen die unmittelbare Nähe des Höhlenbaumes an. Nur dort kommen sich die Partner eines Paares näher.

Es ist naheliegend, dass auch der Sperlingskauz selbst auf Nachahmungen seines Stimminventars reagiert. Der Beobachter erlebt eine ganz eigenartige Faszination,

wenn ein solcher Eulenzwerg – durch die Rufe eines vorgetäuschten Rivalen ange- lockt – plötzlich auf der Spitze einer jungen Fichte erscheint. Wie aus dem Nichts aufgetaucht und nur wenige Meter über dem Stimmimitator sitzend, versucht er – unter wildem Kopfdrehen, erregtem Schwanzstelzen und mit sich überschlagenden Lautkapriolen – den vermeintlichen Reviereindringling anzugehen. Man sollte den- noch der Versuchung, auf diese Weise Macht über den furiosen Zwerg auszuüben, so oft wie nur irgend möglich widerstehen. Für eine präzise systematische Erfassung des Vorkommens ist diese Methode auch zu wenig aussagekräftig. Zum einen, weil das tageszeitliche Fenster, in dem der Eulenzwicht munter ist, auf die beiden Däm- merungszeiten begrenzt ist und nur während bestimmter Perioden des biologischen Jahreszyklus dann weiter in die Nacht bzw. in den Tag hinein ausgedehnt wird. Zum andern werden die Käuze durch die Stimmimitation oft weit aus ihrem enge- ren Aktionsraum heraus gelockt, so dass derartig gewonnene Beobachtungsstellen wenig über die tatsächliche Lage und Verteilung der Reviere aussagen. Zudem kann man davon ausgehen, dass häufiges durch Nachahmen provoziertes Anlocken schwer einzuschätzende Auswirkungen auf das soziale Beziehungsgefüge der Klein- eule haben kann – dies vor allem während der Paarbildungszeit im Frühjahr.

Das brütende Weibchen des deutlich größeren Raufußkauzes (*Aegolius fune- reus*), der bei uns vor allem Schwarzspechthöhlen bewohnt, ist durch baumklet- ternde Feinde wie etwa Marder oder Eichhörnchen gefährdet. Kratzt man am Stammfuß eines verdächtigen Höhlenbaumes, so erscheint der Vogel daher meist sofort im Höhleneingang. Auf diese Weise können vom Raufußkauz besetzte Höhlen leicht kontrolliert werden. Der in den viel engeren Buntspecht- oder Dreizehenspecht-Höhlen brütende Sperlingskauz dagegen bleibt für die vierfüßi- gen Feinde meist unzugänglich. Dies ist wohl der Grund dafür, weshalb man ihn durch solches Höhlenbaumkratzen nicht herauslocken kann. Seine Bruthöhlen verraten sich nur gelegentlich durch Gewölle und Genist-Reste am Fuß des Höh- lenbaumes, die das Weibchen bei fortschreitendem Brutgeschehen aus dem Höh- leninnern wirft.

#### 4 Brutnachweise und Brutzeitbeobachtungen seit 1983

Zahlenmäßig zunehmende Sicht- und Hörbeobachtungen seit 1980, die vor allem Helmut Kaiser (Villingen) gelangen, deuteten daraufhin, dass im Untersuchungs- gebiet mit Bruten gerechnet werden musste.

Ein erster Brutnachweis gelang dann H. Kaiser, als er am 9. Juli 1983 bettelnde Jungvögel, die gerade erst ausgeflogen waren, im Kerngebiet westlich von Ibach ent- deckte. Bei einem Kontrollbesuch am Folgetag (10.7.1983) durch Herrn Kaiser und einen der Verfasser (D.K.) konnten dann Fütterungen durch den Altvogel (ver- mutl. Weibchen) beobachtet werden. Zwischen 12 und 17 Uhr, also am helllichten Tage, wurden im Abstand von 1–2 Stunden 5 flügge Jungkäuze gefüttert – soweit erkennbar, jeweils mit einer Maus. Ein leiser „zirr“-Ruf des Altvogels kündigte die Fütterung an. Daraufhin ertönten Bettelrufe („srih“) der in der Umgebung ver- steckt sitzenden Jungkäuze. Die vom Altvogel zerteilte Beute wurde teils den Jung- vögeln zugetragen, teils flogen die Jungen dem Altvogel entgegen. Zur Überra- schung der Beobachter erfolgten den ganzen Tag über regelmäßige Fütterungen, auch in der größten Mittagshitze (bei knapp 30 °C). Der Nahrungsbedarf von 5 (!) flüggen Käuzen erzwingt wohl diese Leistung. Gegen Abend (ab ca. 16 Uhr) wur- den die Jungkäuze lebhafter, was sich durch spontane Bettelrufe, Intentionsbewe-

gungen und gelegentlichen Ortswechsel bemerkbar machte. Als Höhlenbaum konnte in geringer Entfernung eine alte Spirke (Moor-Kiefer) mit Buntspechthöhlen und Kauzgewöllen ausgemacht werden (s. Tafel 8/2 u. 3). Nach den für die Art bekannten Brut- bzw. Nestlingszeiten musste der Brutbeginn etwa Anfang Mai gewesen sein.

Am 17.4.1984 konnte Ulrich Dorka (Tübingen), etwa 600 m von der vorjährigen Brutstelle entfernt, ein Sperlingskauzpaar mit Balz- und Paarungsverhalten an der Bruthöhle (Buntspechthöhle in kranker Fichte) beobachten. Weitere Kontrollen (bis Mitte Mai) ergaben stets, dass sich in Höhlennähe ein leise rufendes Männchen aufhielt, welches für Kontakt und vermutlich die Fütterung des brütenden Weibchens sorgte.

Auch 1985 war das Revier wieder besetzt. Am 13.4.1985 abends wurde das folgende Geschehen protokolliert (V.D.):

Höhlenbaum ist eine Fichte, ca. 25–30 m hoch, auf ca. 16–18 m astlos; in etwa 15 m Höhe zwei nach Südwesten ausgerichtete Buntspechthöhlen in einem Abstand übereinander von ca. 1 m. Der Höhlenbaum steht im geschlossenen Bestand eines schönen Fichten-Tannen-Buchen-Plenterwaldes, Naturverjüngung. – Es liegen etwa 5 cm nasser Neuschnee.

Notierte Begleitvogelarten: Amsel, Ringdrossel, Tannenmeise, Wintergoldhähnchen, Dompfaff, Buchfink, Misteldrossel, Erlenzeisig, Kleiber.

(starkes Schneetreiben, mäßiges Gipfelrauschen, Tropfnäse)

Geschehen am Höhlenbaum:

19.40 Uhr: 3x Bettel-Rufe des Weibchens (leises „sieb“), ca. 10 m östl. vom Höhlenbaum.

19.50 Uhr: vom Männchen leises „üh“-Locken von Norden her; Weibchen ständig bettelrufend („sieb“); Männchen fliegt in Richtung Weibchen an; Abstand Männchen – Weibchen ca. 3 m; Männchen hat ein Sommergoldhähnchen (deutlich erkennbar) in den Fängen, lockt „üh“; Weibchen(?) bringt „gio“-Reihe; Männchen fliegt zum Weibchen, Beuteübergabe; Männchen trillert; Weibchen „gickert“; unter „üh“-Rufen Abflug des Männchens und Landung ca. 5 m vom Höhlenbaum entfernt; Weibchen mit Beute 3x platzwechselnd vom Höhleneingang zu einem Nachbarast, dann wieder Platzwechsel, schließlich in Kronendickicht einfliegend, dort wohl Fressen oder Deponieren der Beute (?).

19.58 Uhr: Männchen sitzt in halber Höhlenbaumhöhe, nahe am Stamm.

20.05 Uhr: Männchen unverändert wie vorher; (heftige Graupelschauer); von keinem der Partner ist etwas zu vernehmen; ca. 20 m südöstl. vom Höhlenbaum warnt eine Ringdrossel.

20.09 Uhr: Intensive Gefiederpflege des Männchen, gelegentlich leises „üh“ und kurzes, leises Trillern; Weibchen antwortet jetzt mit spärlichem „sieh“, in 4–5 m Entfernung vom Höhlenbaum.

20.14 Uhr: Weibchen fliegt in die Höhle ein; zuvor 3x Platzwechsel des Männchen über wenige Meter, Kurztriller und wieder Gefiederpflege.

20.17 Uhr: Weibchen erscheint im Einflugloch der oberen Höhle; Männchen unverändert (s.o.).

20.19 Uhr: Weibchen fliegt aus, Männchen fliegt hinzu – Kopula; Männchen fliegt unter gedehntem „üüh“ ab; beide danach ca. 10 m entfernt; Männchen sitzt ca. 12 m vom Höhlenbaum entfernt in etwa 15 m Höhe; Männchen lockt ständig leise; Weibchen betreibt Gefiederpflege und äußert unregelmäßig „kü-kü-kü-tück“-Strophen.

20.28 Uhr: normale Kopula.

20.31 Uhr: Weibchen fliegt vom Kopula-Ast auf Nachbarbuche und sitzt gegenüber dem Einflugloch; bringt „gio-Reihe“ in Tonleitermanier, d.h. in sich steigender Elementfolgegeschwindigkeit und fliegt wenige Sekunden später in die Bruthöhle ein.

20.36 Uhr: Weibchen sitzt im Einflugloch der Bruthöhle.

20.40 Uhr: Weibchen unverändert im Einflugloch sitzend.

20.45 Uhr: Ende der Beobachtung.

Eine weitere Brut erfolgte im Jahr 1993. Aufgrund verschiedener Balz- und Intimlaute konnte am 16.4.1993 eine Bruthöhle in einer Weißtanne, etwa 400 m vom zuerst festgestellten Brutplatz (1983) entfernt, gefunden werden (D.K.). Eiablage und Bebrütung begannen wohl Mitte April. Das Ausfliegen der Jungen (3 Ex.) konnte am 18. Juni 1993 verfolgt werden. 2 Jungkäuze waren bereits ausgeflogen und wurden außerhalb gefüttert, ein Junges wurde am Flugloch der Bruthöhle mit Futter versorgt. Auch hier wurden wieder Fütterungen am Tage, mindestens bis zum 22. Juni, beobachtet.

Ein 5. Brutnachweis gelang schließlich am 5.6.1994 (D.K.). Die Brut fand in demselben Baum (Moor-Kiefer, Spirke) wie 1983 statt (s. Tafel 8/2). In der Zwischenzeit hatte in diesem Baum nachweislich keine Brut stattgefunden (belegt durch regelmäßige Kontrollen). Am 2. Juli wurde ein Jungvogel am Höhleneingang kurz vor dem Ausfliegen beobachtet.

Neue Brutnachweise wurden auf Grund intensiverer Nachsuche erst wieder im Jahr 2001 erbracht. Am 13. und 14. Mai 2001 gelang erstmals ein Brutnachweis auf Gemarkung Dachsberg (Strickwald; V.D. und D.K.). Lebhaftes Balzrufe, Beuteübergaben und Einflüge in den Höhlenbaum (lebende Tanne mit mehreren Buntspechthöhlen) waren deutliche Hinweise auf eine Brut oder deren Beginn. Kontrollbesuche im Juni ergaben jedoch, dass die Brut aufgegeben wurde.

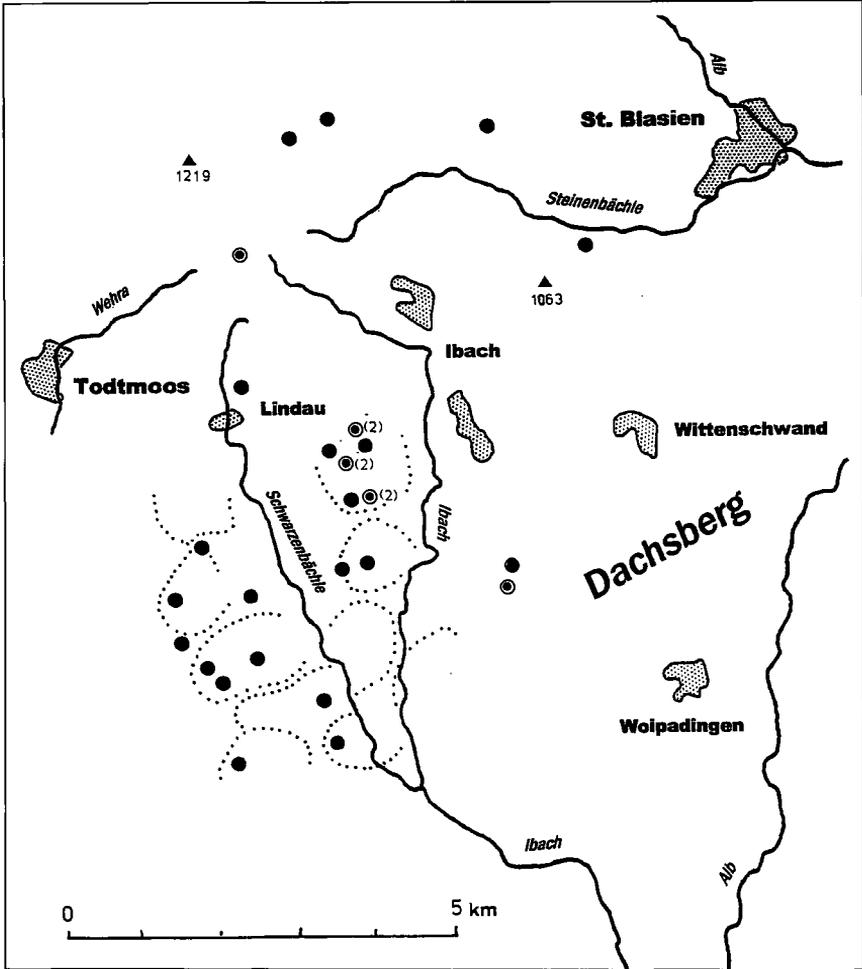
Am 20. Mai 2001 schließlich wurde eine Brut im Kerngebiet westlich von Ibach entdeckt (D.K.). Nach achtjähriger Pause bezog ein Paar denselben Baum (lebende Weißtanne) und dieselbe Höhle wie im Jahr 1993. Am 21. Juni zeigte sich ein Jungvogel im Flugloch und am 24. Juni waren die Jungvögel bereits ausgeflogen, worauf Bettelrufe aus der Umgebung hinwiesen.

Gerade noch auf Gemarkung Ibach, aber schon im Bereich der höheren, zum Feldberg hinziehenden Bergzüge (Schwarzer Stock-Hirz-Farnberg) wurde am 1. Juli 2001, in über 1100 m NN, ein weiteres Brutvorkommen entdeckt (D.K.). Am 14. Juli hielt sich ein Jungvogel im Flugloch auf. Am 19. Juli wurde beobachtet, wie in der weiteren Höhlenumgebung am späten Nachmittag 4–5 flügge Jungvögel von einem Altvogel gefüttert wurden.

Es fiel auf, dass bei den letztgenannten beiden Bruten zur Zeit der Jungenaufzucht (Juni bzw. Anfang Juli) die Beutereste und Gewölle, welche sich unter dem Brutbaum ansammelten, hauptsächlich von Kleinvögeln stammten und nicht wie in Normaljahren von Mäusen. Es wäre denkbar, dass die längeren Regen- und Schneeperioden, die während der Brutzeit im Gebiet auftraten, und die Dauerge-räusche fallender Regentropfen die akustische Beute-Wahrnehmung bei der Mäusejagd erschwert haben, weshalb auf Vogel-Beute umgestellt werden musste. Solche Umstellungen während der Brutzeit sind bisher nicht beschrieben worden. Sie sind aber aus den Wintermonaten bekannt, in denen eine geschlossene Schneedecke die Jagd auf Mäuse behindert.

## 5 Flächenhafte Bestandserhebung im Zeitraum 1997/98

Im Zuge von Planungen des Landkreises Waldshut, die Kreisstraße Nr. 6528 zwischen Lindau und Herrischried auszubauen, erhielt einer der Autoren (V.D.) von örtlichen Naturschutzverbänden den Auftrag, die Auerhuhnbestände in diesem Bereich zu untersuchen, um mögliche Negativfolgen durch den geplanten Straßenbau zu erkennen. Die im Zeitraum von November 1997 bis August 1998 erfolgten Begehungen wurden gleichzeitig auch zur Erfassung von Sperlingskauzrevieren



- **Brutnachweis** (2) : Zahl der im gleichen Brutbaum festgestellten Brutnachweise)
- **Sicht- oder Hörbeobachtung singender Männchen** (spontan oder nach Anlocken; Nachweise erfolgten z.T. in mehreren Jahren)
- **Sperlingskauzreviere auf Grund von Kleinvogelreaktionen im Kernbereich (1997/98)**

Abb. 2: Nachweise des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) im Oberen Hotzenwald in den Jahren 1980-2001.

genutzt. Das untersuchte Gebiet beschränkte sich auf einen ca. 10 qkm großen Kernbereich zwischen dem Flüsschen Ibach und der L 151. Mit Hilfe der eingangs beschriebenen Methode (Kleinvogelreaktion kombiniert mit Sicht- und Hörbeobachtungen) konnten 10 Sperlingskauzreviere lokalisiert werden (einschließlich der 3

schon länger bekannten Reviere). Dazu kamen noch etwa 5 Reviere, die außerhalb des 10 qkm großen Kernbereiches lagen, so dass hier insgesamt 15 Reviere dokumentiert wurden (Abb. 2).

Die 1997/98 erfasste Zahl an Brutrevieren und die jeweilige Revierabgrenzung konnten die Autoren auch im Jahr 2000 im Wesentlichen bestätigen. Die kleineren Reviere umfassten hierbei weniger als 80 ha Fläche. Rechnet man nun diese Werte auf die als Sperlingskauz-tauglich erscheinenden Biotopflächen im gesamten Oberen Hotzenwald (Abgrenzung s. Kap. Untersuchungsgebiet) hoch, dann wären in diesem Gebiet etwa 25 Reviere zu erwarten. Zum Vergleich: Im Nordschwarzwald wurde für insgesamt 115 Reviere eine Dichte von 1–1,2 Reviere auf 10 qkm ermittelt; wobei es kleinflächig zu Verdichtungen von 5–6 Revieren kommen kann (U. DORKA 2001).

Lokal fanden wir damit bei der Erhebung 1997/98 in dem untersuchten Kerngebiet (10 qkm) eine außerordentlich hohe Siedlungsdichte, die sicherlich nicht alljährlich zu erwarten ist, da der Besetzungsgrad der Reviere über längere Zeitspannen hinweg bekanntlich stark variieren kann.

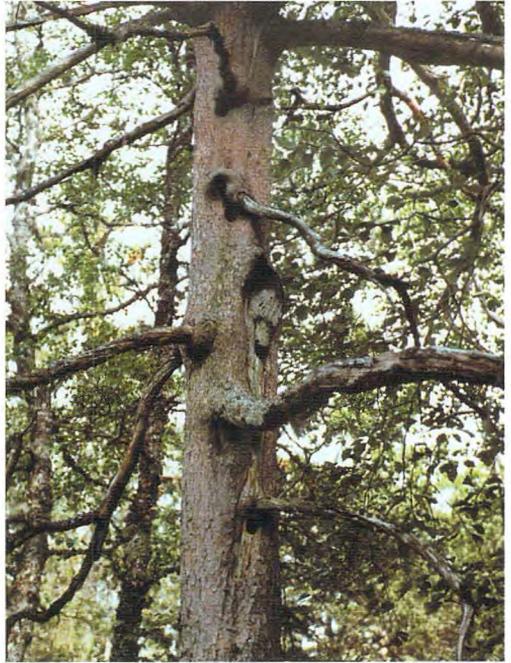
## 6 Diskussion

Im Hinblick auf den gesamten Oberen Hotzenwald stellt sich die Frage, ob die relativ kleine Population des näher betrachteten Kerngebietes räumlich isoliert ist von dem geschlossenen Verbreitungsgebiet im mittleren und nördlichen Schwarzwald. Hierzu gibt es Beobachtungen und Hinweise, die vermuten lassen, dass sich Vorkommenslücken im Zuge der Ausbreitung dieser Art bereits geschlossen haben.

So deuten Brutzeitbeobachtungen am Oren (1166 m NN) südlich Bernau (1987, D.K.) auf eine Verbindung zum Feldberg hin, wo seit Jahren zunehmend Sperlingskäuze beobachtet werden und auch erste Brutnachweise vorliegen. Eben solche Beobachtungen auf dem Hochstaufen (1100 m NN) östlich des Schluchsees in den Jahren 1996 und 1997 (D.K.) sowie ein Brutnachweis bei Glashütte (zwischen Schluchsee und Bonndorf) im Jahr 1993 (H. Kaiser, P. Mann, C. Purschke) zeigen, dass die Verbindung zur optimal besiedelten Ostabdachung des mittleren Schwarzwalds nahezu geschlossen ist.

Während der gleichen Zeit ließ sich auch in anderen Gebieten eine Erholung der Sperlingskauzbestände beobachten. Zum Teil wurden sogar Landschaftsteile wieder besiedelt, in denen die Kleineule schon seit langer Zeit nicht mehr aufgetreten war (vgl. u.a. HOMANN & MENNING 1997, NADLER 1996, WIESNER 1997).

Die Aussichten für die weitere Entwicklung und den Bestand des Sperlingskauzes im Schwarzwald sind derzeit nicht ungünstig. Eine rücksichtslose Anwendung verschiedenster Gifte im Wald, wie während der sechziger Jahre, findet heute kaum mehr statt. Durch den nach dem 2. Weltkrieg erfolgten Wechsel von überwiegend Holzheizung auf die heute übliche Verbrennung fossiler Energieträger haben sich in vielen Waldteilen beachtliche Totholzmassen angesammelt. Die zunehmende Abkehr der Forstwirtschaft von ausschließlich dem Holzertrag dienenden Waldbearbeitungsweisen sowie vorsichtige Versuche, in lokalen Windbruchereignissen nicht nur Schäden sondern auch ökologische Chancen zu sehen, verstärken diesen Effekt (siehe z.B. FISCHER 1998). All dies hinterlässt regional deutliche Spuren einer Lebensraumaufwertung in unseren Wäldern, in deren Summe dann auch Arten am Ende von Nahrungsketten, wie der Sperlingskauz, profitieren. Und so bleibt nur zu hoffen, dass sich diese Tendenzen in der Zukunft fortsetzen.



1: Sperrlingskauz (*Glaucidium passerinum*, Altvogel) im Kirchspielwald bei Ibach.

(Foto: R. Apel, Mai 1998)

2: Der Brutbaum (Spirke) des Sperrlingskauzes (1983 und 1994) mit mehreren vom Buntspecht gezimmerten Bruthöhlen.

(Foto: H. Walliser)



3: Brutrevier des Sperrlingskauzes bei Ibach. Der lockere „Moorwald“ besteht aus Moor-Birke und Moor-Kiefer (Spirke). In der Bildmitte eine Spirke, in der 1983 und 1994 eine Brut stattfand (s.o.).

(Foto: H. Walliser)

**Nachtrag:** Nach Fertigstellung des Manuskriptes haben die Verfasser Kenntnis von einem unveröffentlichten Gutachten erhalten, das August Spitznagel 1995–1997 im Auftrag der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Freiburg i. Br. für die „Naturschutzkonzeption Oberer Hotzenwald“ erstellt hat (s. Beitrag von B.-J. SEITZ). Auf Grund von Kleinvogelreaktionen (ohne bestätigende Sicht- oder Hörbeobachtungen) hat A. Spitznagel im weiteren Untersuchungsraum 7 Gebiete ausgewiesen, die als Sperlingskauzreviere in Frage kommen. Davon waren 5 Reviere bereits erfasst, 2 potentielle Reviere sind neu und sollen künftig näher untersucht werden.

**Danksagung:** Den Herren Ulrich Dorka (Tübingen), Helmut Kaiser (Villingen) und August Spitznagel (Freiburg) danken wir herzlich für die Mitteilung ihrer Beobachtungsdaten.

## Literatur

- DORKA, U. (2001): *Glaucidium passerinum* (Linnaeus, 1758) Sperlingskauz. – In: HÖLZINGER, J. (Hrsg.): Die Vögel Baden-Württembergs, Bd. 2.2, Stuttgart.
- FISCHER, A. (Hrsg.) (1998): Die Entwicklung von Waldbiozöosen nach Sturmwurf. – Umweltforschung in Baden-Württemberg, Stuttgart.
- HOMANN, M. & MENNING, K. (1997): Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) in Hessen. – Zeitschrift für Vogelkunde und Naturschutz in Hessen, Vogel und Umwelt 9, 33–43.
- KÖNIG, C. (1967): Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) stirbt in Baden-Württemberg aus! – Veröff. Landesst. Naturschutz u. L. Bad.-Württ. 35, 39–44.
- KÖNIG, C., KAISER, H. & MÖRIKE, D. (1995): Zur Ökologie und Bestandesentwicklung des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) im Schwarzwald. – Jh. Ges. Naturkunde Württemberg 151, 457–500.
- NADLER, K. (1996): Massenüberwinterung des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) im mittleren Mühlviertel/Oberösterreich. – Egretta 39, 55–70.
- WIESNER, J. (1997): Zur gegenwärtigen Kenntnis von Verbreitung und Bestandessituation des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) in Deutschland. – In: Naturschutzreport der Thüringer Landesanstalt für Umwelt (Hrsg.), Heft 13: Rauhfußkauz und Sperlingskauz in Deutschland – Vorkommen, Reproduktionsbiologie und Schutz.

## Weiterführende Literatur:

- GLUTZ V. BLOTZHEIM, U.N. & BAUER, K. (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9, Wiesbaden.
- KLAUS, S., VOGEL, F. & WIESNER, J. (1965): Ein Beitrag zur Biologie des Sperlingskauzes. – Zoologische Abhandlungen 28, 165–204.
- SCHERZINGER, W. (1970): Zum Aktionssystem des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum* L.). – Zoologica 41, 1–120.
- SCHERZINGER, W. (1974): Zur Ökologie des Sperlingskauzes, *Glaucidium passerinum*, im Bayerischen Wald. – Anz. Orn. Ges. Bayern 13, 121–156.
- SCHÖNN, S. (1978): Der Sperlingskauz *Glaucidium passerinum passerinum*. – Die Neue Brehm-Bücherei, Bd. 513, Wittenberg.
- Thüringer Landesanstalt für Umwelt (Hrsg.) (1997): Naturschutzreport, Heft 13: Rauhfußkauz und Sperlingskauz in Deutschland – Vorkommen, Reproduktionsbiologie und Schutz.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [NF\\_18\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Knoch Dieter, Dorka Volker

Artikel/Article: [Der Sperlingskauz \(\*Glaucidium passerinum\*\) im Oberen Hotzenwald 131-140](#)